

Überzeugung von der Aufgabe des Dichters in der götterlosen Zeit verstanden werden. Der Dichter fühlt sich dazu verpflichtet, eine Sprache der verlorenen Götter zu suchen. Neben der Fülle der neuen Interpretationsmöglichkeiten greift die Autorin auf die schon längst bekannten Motive zurück, u. a. die für den Dichter sowohl zerstörerische als auch inspirierende Kraft der Götternähe.²¹ Abschließend wird festgestellt, dass die frühe Hölderlin-Forschung, die die radikale Modernität Hölderlins nicht zu erkennen bereit war, solche Merkmale der Dichtung wie das Zerspringen der Form oder die Unverständlichkeit als Anzeichen des Wahnsinns klassifiziert hat. Die Auswahl der analysierten Texte und ihre niveauvolle Interpretation zeugen von hoher Kompetenz der Autorin, zumal die theoretischen Schriften Hölderlins nicht zu den einfachsten gehören. Der Versuch, die Persönlichkeit Hölderlins aus einer psychoanalytischen Sicht zu betrachten und sie auf sein Werk zu übertragen, wurde konsequent und überzeugend durchgeführt. Verschiedene Anknüpfungen an die Werke der bedeutenden Literaturtheoretiker schreiben das Buch in die Strömungen der neuesten literaturwissenschaftlichen Konzepte ein. Die Publikation von Karin Dahlke kann man zweifellos zu den wichtigsten zählen, die das Thema der Moderne bei Hölderlin behandeln. Sie ist ein wichtiger Beweis dafür, dass man Hölderlins Werke immer aufs Neue lesen kann, und dass sie die Quelle unerschöpflicher Deutungen sind.

Ewa Kotlarska

Otto Eberhardt: *Eichendorffs „Marmorbild“. Distanzierung von Dichtung nach Art Loebens. Untersuchungen zum poetischen Verfahren Eichendorffs III.* Würzburg 2006.

Dass die Texte der literarischen Klassiker verschiedene Lesarten zulassen, ist heute eine schon anerkannte Tatsache, die grundsätzlich von keinem mehr in Frage gestellt wird. Wenn hier über Joseph von Eichendorff geschrieben wird, dem die nun zu besprechende Studie Otto Eberhardts gewidmet wurde, dann ist zwar nicht die Rede von einem Klassiker im Sinne der literaturgeschichtlichen Periodisierung der Literaturepochen, sondern vom letzten Romantiker, der aber hinsichtlich seiner literaturwissenschaftlichen Popularität sowohl in der Schule als auch im Studium zum eindeutigen Klassiker der Literaturforschung geworden ist. Diese Popularität trägt auch dazu bei, dass Eichendorffs Texte nicht nur intensiv gelesen, aber auch oft interpretiert werden, wobei sie unterschiedliche Interpretation erfahren. Eine dieser Interpretationen ist bereits der dritte Band der germanistischen Untersuchungen zum Werk Eichendorffs, die seit ein paar Jahren Otto Eberhardt vorlegt. Diesmal beschäftigt er sich mit der Novelle *Das Marmorbild*, indem er eine sehr textnahe aber auch gründlich philologisch fundierte Lesart vorschlägt. Dieser Lesart legt Eberhardt eine These zugrunde, der zufolge das Eichendorffsche *Marmorbild* als eine autobiographische Auseinandersetzung mit seinem eigenen Werdegang als Dichter zu betrachten ist, insbesondere geht es hier um die frühe Phase der poetischen

²¹ Vgl. Friedrich Hölderlin: *Brot und Wein*. In: *Die Gedichte*. Frankfurt am Main-Leipzig 1999, S. 289.

Profilierung Eichendorffs in seiner Studienzeit in Heidelberg. Im Kreise der dortigen Romantiker stand er unter dem starken Einfluss Otto Heinrich von Loebens, mit dem ihn damals eine recht enge Freundschaft verband. Diese Freundschaft bedeutete im Kontext der Frühdichtung Eichendorffs – wie es in seiner Studie Eberhardt an mehreren Stellen zu beweisen versucht – eine klare künstlerische Abhängigkeit von Loeben und dies im stilistischen wie auch im thematischen Bereich. Das 1819 erschienene „Marmorbild“ gilt im Interpretationsansatz Eberhardts als Beweis für den dichterischen Emanzipationsprozess Eichendorffs, den er nun auf eine literarisch verschlüsselte Art und Weise thematisiert. Durch die Herstellung der intertextuellen Bezüge der Eichendorffschen Novelle zur Dichtung Loebens, in deren Folge Eberhardt Motivik, Stilistik und Thematik dessen Literaturtexte mit dem von ihm zu untersuchenden Erzähltext Eichendorffs vergleicht, belegt er, dass man das *Marmorbild* als eine Schlüsselerzählung lesen kann, in der jeder Figur eine höhere Bedeutungsdimension zukommt. Diese findet ihre Widerspiegelung auch im Handlungsgang der Novelle, die in ihrem Gesamtkonzept auf die Frage nach der wahren Dichtung fokussiert ist. Diese wahre Dichtung gilt nun, Eichendorffs Konzept zufolge, nicht in der romantischen Schule à la Loeben zu suchen, sondern in der christlichen Religion, nicht in Gottferne, sondern eben in Gottnähe. Dies findet unter anderem seinen Ausdruck in der Opposition zwischen der Venusdichtung und der Mariendichtung, die in der Novelle das narrative Grundelement der Handlung ausmacht, auf dem schließlich die gesamte novellistische Erzählspannung aufgebaut wird. Eberhardt bemüht sich demzufolge, all diese Momente aufzuspüren, die eben durch diese erzählkonstitutive Kontrapunktik gekennzeichnet sind. Wie er es auch verdeutlicht, gilt die Gegenüberstellung dieser beiden Arten der Dichtung nicht nur den erzähltechnischen Aspekten des Handlungsaufbaus, sondern es liegt ihr eine tiefere Absicht zugrunde, die sich auf das Ideale bezieht, d.h. auf die klare Positionierung Eichendorffs hinsichtlich seiner eigenen Kunstauffassung. Es handelt sich hier um seine Bemühung der Distanzierung von der unwahren, damit auch der falschen denn oft substanzlosen Dichtung, welche die Wirklichkeit derart romantisiert, indem sie religiöse – gemeint sind hier die christlichen – und weltliche – hier nun heidnische – Motive und Elemente vermengt. Diese Distanzierung, die für Eichendorffs Emanzipation von der in Heidelberg im Kreise von Otto Heinrich von Loeben kennen gelernt und dann auch von ihm selbst praktizierten Poesie bedeutet, ist zugleich eine Art seines poetologischen Programms, in dem Eichendorff auch die eigene Dichtung kritisch beleuchten kann. Hier äußert sich zum Teil seine romantische Ironie, die stellenweise im Novellentext in Parodie Loebens Sprachstils umschlägt, den er dann verfremdet und dadurch letzten Endes entstellt. Wie das im Einzelnen aussieht, wird von Eberhardt mit einer recht fein philologisch angelegten Akribie analysiert, indem er intertextuelle Bezüge zwischen den Texten Loebens – unter anderem seinem Roman aus der Heidelberger Zeit *Guido* – und dem *Marmorbild* herstellt. Diese Intertextualität betrifft dann aber auch die frühere sowie die spätere Lyrik und Prosa Eichendorffs wie z.B. die Texte *Ahnung und Gegenwart* oder *Halle und Heidelberg*. Diese Bezüge unterstützen einerseits Eberhardts Argumentation erheblich und andererseits erlauben sie ihm die Schlussfolgerung, dass *Das Marmorbild* für Eichendorff beinahe als das „letzte Gefecht“ mit der falsch verstandenen, zumal auch noch „novalisierenden“ Dichtung gilt.

Die im Text auffindbaren Belege, deren sich Eberhardt recht gekonnt bedient, ermöglichen ihm, eine konsequente und an sich plausible Beweisführung zu konstruieren, die seine These massiv untermauert. Auch wenn dies an einigen Stellen etwas erzwungen wirken kann, zumal alle Erzählmomente in der Novelle samt ihren Motiven, Bildern

sowie Figuren, hinter denen sich – der Auslegung Eberhardts nach – ganz konkrete Personen aus der Heidelberger Umgebung Eichendorffs verbergen, sollen sie fast lückenlos diese These sichern. Ihr zufolge ist beispielsweise Florio, d.h. der Hauptprotagonist der Novelle, der junge Eichendorff, Fortunato verkörpert dagegen den wahren Dichter nach Art Brentanos, Donati steht eindeutig für Loeben. Hinzu kommen noch weibliche Gestalten wie Bianca, welche die Gestalt der wahren romantischen Dichtung vertritt und ihre ideelle Kontrahentin, die falsche romantische Dichtung im Sinne Loebens repräsentiert, und zwar die Venusdame, die sich dann als das verhängnisvolle Marmorbild entpuppt. Eberhardt geht den gegenseitigen Verwicklungen dieser Novellenfiguren nach, um nach wie vor den Entwicklungsprozess des jungen Dichters Florio zu schildern und dies auch nicht ohne gewisses Hin und Her zwischen den klar rivalisierenden Museen seiner Dichtung, d.h. Bianca und der Venusdame alias Marmorbild. Allerdings geht es Eichendorff primär nicht um das Hinstellen der psychischen bzw. geistigen Formung dieses jungen Dichters, wie es auch klar Eberhardt verdeutlicht, sondern um die Findung der richtigen dichterischen Inspiration, d. h. der wahren Muse für die wahre Dichtung. Letzten Endes geht es hier um den dichterisch richtigen Weg, die den Menschen erlöst und nicht in einen Irrweg verführt. Die wahre Dichtung ist eine schlichte Dichtung, die fern von jeder Künstlichkeit, also natürlich und volkstümlich gewachsen ist.

Diese wahre Dichtung – so nun die aus der Novelle Eichendorffs herauszulesende Behauptung, die ebenfalls in Eberhardts Studie von zentraler Bedeutung ist – ist die Dichtung der Gottnähe, die mit der Dichtung bzw. der Kunst der Gottferne kontrastiert wird. Die Zuwendung zum Religiösen, die bei Eichendorff in seinem späteren Leben erfolgte, findet nun im *Marmorbild* ihren konsequenten Niederschlag. Demzufolge dürfen die Impulse, die der Dichter für sein Schaffen braucht, nicht aus der heidnischen Antike kommen, auch sollten sie nicht des erotischen Ursprungs sein, zumal die wahre Dichtung bzw. Kunst grundsätzlich aus der inneren Tiefe des Menschen kommen soll und diese gründet nach wie vor im religiösen Erlebnis. Nur so begriffenes dichterisches Schaffen vermag den künstlerisch tätigen Menschen letztendlich zu befreien, statt ihn in allerlei gefährliche Reiche der venushaften Verführung zu verlocken. Die Untersuchung Eberhardts zum *Marmorbild* bringt diese in Eichendorffs Text involvierte Überzeugung recht prägnant zum Vorschein, zumal es sich hinter einer scheinbar märchenhaften oder gar banalen Geschichte, ein wichtiges poetologisches Anliegen Joseph von Eichendorffs verbirgt. Dieses selber im Novellentext zu entdecken, ist bereits die Aufgabe dessen potenziellen Lesers.

Sebastian Mrozek

Tomasz Drewniak / Alina Dittmann (Hrsg): *Dionysos und das Dionysische. Mythos, Kunst, Philosophie, Wissenschaft. Dionysos and the Dionysian. Myth, Art, Philosophy, Science.* Görlitz-Neisse 2009.

Der vorliegende Sammelband geht aus einer internationalen Tagung hervor, die im Dezember 2008 von der Fachhochschule Neisse organisiert wurde. Die an der Konferenz teilnehmenden Philosophen, Literatur- und Sprachwissenschaftler setzten sich mit dem Phänomen der ungewöhnlichen Lebendigkeit des dionysischen Mythos und des diony-